

Werk

Titel: Lyon, Goethes Verhältnis zu Klopstock

Autor: Seuffert, Bernhard

Ort: Berlin

Jahr: 1884

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345204123_0028 | log72

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

sein? ich beuge mich wie Sauer vor diesen bedenken, obwol mir die schreibseligkeit eines Gleim immer langeweile und oft stärkeren widerwillen erregt und obwol ich auch die publication jedes Goethezettels für einen übertriebenen cultus halte. es wird mit den veröffentlichungen ungedruckter papiere immer gehen wie mit erläuternden anmerkungen; die einen rufen: zu viel! die andern: zu wenig! die einen: der herausgeber hätte sichten sollen, die andern: wer weiß, ob in dem unterdrückten nicht doch noch etwas belangreiches steckt. Sauer hat sich lieber den ersteren vorwurf zuziehen wollen.

So hat man die gewisheit dass nun der auf Kl.s leben und dichten bezügliche urkundliche stoff mit einer vollständigkeit¹ vor uns liegt, die wir für manchen größeren schriftsteller wünschen möchten. wo die briefe Kl.s endigen und die autobiographische quelle versiegt, auch da noch wuste Sauer zuverlässige nachrichten zu geben, indem er Briefe über den tod Evkleists veröffentlichte (Archiv für litteraturgesch. XI 457 ff). was zur kenntnis und schätzung des heldenhaften sängers beitragen kann, hat Sauer mit ungemainer sorgfalt gesammelt und musterhaft verarbeitet.

¹ Bächtold in Zürich hat nach der veröffentlichung der Sauersehen ausgabe noch einige Kleistbriefchen gefunden.

Würzburg.

BERNHARD SEUFFERT.

Goethes verhältnis zu Klopstock. ihre geistigen, litterarischen und persönlichen beziehungen. von dr OTTO LYON. Leipzig, ThGrieben (LFernau), 1852. 4 bll. und 134 ss. gr. 8^o. — 3 m.*

Der Klopstockcult scheint epidemisch zu werden. auch diese schrift krankt daran. L. kommt durch seine propositio zur bewunderung Kl.s: er will erweisen dass ein gut teil von Goethes poetischem schaffen durch Kl. angeregt sei. damit diese abhängigigkeit des schülers G. von dem lehrer Kl. nach tiefe und breite recht bedeutend werde, muss Kl.s wert hinaufgeschraubt werden. der verf. selbst gerät dabei in eine unangenehme lage; denn er kann doch nicht läugnen dass G. etwas höher steht als Kl. darum schwächt er wiederholt seine begeisterten urteile über diesen hinterdrein ab, damit er doch für G.s lob wider atem holen kann. die zwischenstellung zwischen 'Kl.s riesengestalt' und G. wird natürlich sehr unheimlich, wenn die beiden sich nicht mehr vertragen, also bei dem bekannten briefwechsel. der verf. will auch hier an Kl. keinen makel kleben lassen, will auch hier

[* vgl. DLZ 1883 sp. 304 (ESchmidt). — Litteraturbl. für germ. und rom. phil. 1883 nr 1 (FMuncker). — Archiv für litteraturgesch. XII 169 ff (WvBiedermann).]

vermitteln und beide entschuldigen. als ob etwas zu entschuldigen wäre! L. meint, wer das auftreten Kl.s tadele, der falle ein urteil 'vom standpuncte gegenwärtiger bildung aus, nicht ein urteil, das sich aus dem gange der geschichtlichen entwicklung ergibt' (s. 115). was in aller welt soll hier aus geschichtlicher entwicklung erklärt werden können?

Der verf. treibt überhaupt mit der berufung auf dies gesetz aller forschung misbrauch, gebärdet sich als ob beinahe niemand vor ihm dasselbe für seine helden angewandt hätte und hält es drohend allen denen entgegen, die vor seinem Kl. nicht anbetend niederfallen. aber diese ägis schützt ihn nicht einmal selbst.

Die ersten seiten seiner schrift sind mit ausnahme der worte über Düntzers und Freimund Pfeiffers vorarbeiten in ihrer allgemeinheit überflüssig. die anmerkungen dazu sollen des verf.s belesenheit ins licht setzen; so hält er es für angezeigt zb. s. 2 die bemerkung, G.s verhältnis zu bedeutenden zeitgenossen sei in verschiedenen schriften dargestellt worden, durch den verweis auf Düntzers Freundesbilder und Freundeskreis und auf ESchmidts Richardson, Rousseau und Goethe zu erhärten. hätte er lieber dies buch s. 97 f zu rat gezogen. ähnliche überhäufungen finden sich auch später wiederholt in der schrift. es wäre besser, der verf. hätte diese mühe darauf verwendet, immer die originale aufzuschlagen und auf sie zu verweisen, statt abgeleitete citate zu geben, zb. aus Wackernagels Lesebuch.

Die behandlung seines themas eröffnet L. mit der betrachtung der Messiasdeclamation, welche G. in DW so köstlich schildert. ich zweifle dass es nötig war, den ganzen abschnitt wörtlich einzurücken. zur bestimmung der zeit dieser scene bemerkt L., die gesänge 7 und 10, aus welchen DW verse aushebt, wären zwar schon früher erschienen, aber erst durch die ausgaben von 1755 und 1756 verbreitet worden. das ist falsch; denn die gesänge 6—10 erschienen bekanntlich mit der jahreszahl 1755 zuerst und überdies machte Hamel wahrscheinlich dass der Kopenhagener druck erst 1756 ausgegeben wurde. s. 12 versichert L. auf grund einer notiz in G.s autobiographischem schema, Kl.s Salomo sei G. jedesfalls noch im vaterhause bekannt geworden: das ist möglich, aber nicht bestimmt erweisbar. auch sonst ist L. mit vermutungen nicht allzu vorsichtig. s. 184 sagt er, Herder habe G. wol schon in Strafsburg für Kl. begeistert; s. 84 ganz bestimmt: G. trat in Strafsburg durch Herder mit Kl.s gedankenkreisen zuerst in innigere berührung. beide male bleibt der verf. den beweis schuldig. dass Herder über Kl. damals vielleicht nur zu günstig dachte ist bekannt, also die anregung wol möglich. das beispiel mag zugleich zum hinweise darauf dienen dass der verf. halbe und ganze widersprüche nicht scheut. mit dem 'zuerst' der letzteren stelle vergleiche man die worte s. 16 'wir sehen den knaben [Goethe] die gedankenwelt

Kl.s wiedergeben.' ähnlich ungeniert deutet L. eine äufserung wie sie ihm gerade passt; s. 32 stimmt es nicht mit der zu erweisenden lebenslust Kl.s, dass er nach G.s mitteilung etwas würdevolles und diplomatisches hatte; also wird hier die giltigkeit der beobachtung G.s eingeschränkt; vgl. s. 114 Kl. habe die diplomatische sprache der weltbildung verschmäht (im briefwechsel mit G.). aber s. 44 ist die richtigkeit der G.schen schilderung wider bequem, weil L. damit die behauptung begründen zu können meint, Kl. habe seine empfindung vollständig beherrscht, und s. 106f werden die gleichen äufserungen über Kl. ohne widerspruch angeführt.

Überzeugend und wie mir scheint das beste in der ganzen schrift ist L.s vergleichung von G.s Höllenfahrt Christi mit Kl.s Messias. auch was darnach über G.s beziehung zum Darmstädter Kl.-freundlichen kreis gesagt wird, ist belangreich. beim untersuchen der beziehungen der freundschaftsoden auf Kl.s dichtung hätte L. seine glücklichen ansätze weiter verfolgen können und sollen, ohne dabei freilich auf so vage vermutungen wie über die ode Elysium zu verfallen. da er doch einmal seine 1880 gedruckte dissertation in der vorliegenden schrift nochmals zum abdruck brachte, 'einzelnes dabei hinzufügte und manches abänderte', so hätte er durch Minors behandlung der G.schen lyrik in den Studien zur Goethephilologie sich zur verbesserung seiner ausführung anregen lassen sollen. wäre übrigens L. auf dem von ihm eingeschlagenen wege, wobei ihm vLoeper ein kundiger führer war, fortgeschritten, so hätte die kenntnis Kl.s und G.s erweitert werden können. er zieht es aber vor, von s. 22 an ins allgemeine sich zu verlieren. er hebt nun gewisse eigenschaften der Kl.schen poesie heraus und hält umschau, ob diese sich auch bei G. finden. indem er sich anklammert an G.s gegen Eckermann geäußertes wort: *ich liefs Kl.s vortreffliches auf mich wirken*, unternimmt es L. dies vortreffliche genau zu bezeichnen und stellt sechs axiomata auf.

1. Kl. brach zuerst aus dem blofsen bücherstudium, das sich um natur und leben nicht kümmerte (aber Günther! Brockes! Haller! L. sagt doch s. 6 selbst vom ersten dass er wirkliche erlebnisse dichterisch auszusprechen vermochte, und vom zweiten dass er auf dem gebiete der natur zuerst wider den rechten weg betrat!), . . . zum vollen leben durch. die folgende seite 28 erörtert hiezü, die ganze zeit vor Kl. habe an hypochondrie gelitten; auch Günther? Hagedorn? frage ich, wie ich der behauptung s. 22, Kl. habe das erhabene in die poesie eingeführt, den namen Hallers entgegen halte. L.s 2 satz, in Kl.s dichtung überwiegt mehr als zuvor die empfindung, ist in rücksicht auf die Horazianer, von denen er doch auch beeinflusst war, nicht ganz richtig; jedesfalls ist die ausführung s. 44f falsch, wonach Kl. nicht zu den empfindungsseligen naturen gehören soll. am meisten

stichhaltig ist der 3 satz: mit Kl. trete zuerst die wahrheit, dass die dichtkunst zuletzt auf einer genialen begabung ruhe, tatsächlich auf. die besprechung dieses punctes, zu der Hamanns und Herders originalgenieideen herangezogen sein müsten, eröffnet L. überflüssiger weise mit der betrachtung, dass schon die alten für den dichter überirdische mithilfe angenommen hätten; im zusammenhange hiemit wird s. 49 behauptet, das wort begeisterung sei aus dem kirchlichen begriffskreise entlehnt und bedeute ursprünglich des heiligen geistes voll sein! mit einem verf., der s. 78 in das 9 capitel von Tacitus Germania hineinliest, die Germanen hätten schon damals den geist des protestantismus gehabt, darf man über solche wörterklärung nicht streiten. nach satz 4 soll Kl.s dichtung immer auf wahrheit beruhen; der dichter spreche herzenstatsachen(?) aus. mit 'immer' ist doch ein bisschen viel gesagt. wenn bei der ausführung s. 77 durch besonders fetten druck hervorgehoben wird, es sei ein hauptberührungspunct Kl.s und G.s, dass sie einzig und allein in der erforschung des wahren befriedigung fanden, so möchte man sich besinnen, ob der verf. nicht statt Kl. und G. etwa Lessing habe schreiben wollen. über die zwei letzten vortrefflichkeiten Kl.s endlich, welche darin bestehen, dass sein ziel die neugestaltung der menschheit in religiöser und sittlicher beziehung war und dass diesem ziele auch seine liebe und liebesdichtung sich habe unterordnen müssen, wird man staunen und — schweigen.

Es wäre zwecklos bei diesen allgemeinheiten zu verweilen. der versuch, den Kl.-enthusiasten zu überführen, dass er seinem halbgotte gewalt antue, wäre ja doch vergeblich. und sachlich ergibt sich aus L.s erörterungen nichts, als dass G. gewisse eigenschaften hatte oder haben soll, welche Kl. auch hatte oder haben soll, welche aber ebenso bei anderen dichter vor, neben und nach Kl. sich vorfinden. da L. selbst zweimal mit einem geschmacklosen bilde zugesteht, G. habe alles, was in seinen bereich kam, förmlich aufgesaugt (s. 18. 117), so wird sich schwer erweisen lassen dass G. in diesen allgemeinen gesichtspuncten gerade Kl.s schüler gewesen ist. auch sehe ich Kl.s eigentümlichkeit vielmehr in der energie des vortrages als im auffinden neues inhaltes der dichtung; er steht seinen zeitgenossen mehr graduell als qualitativ voran. nach dieser seite hat L. seinen blick selten gelenkt. ein zweiter grund, warum die vergleichungen L.s ungenügend sind, liegt darin, dass er ungescheut oden aus den vierziger und neunziger jahren zusammenwirft und ebenso anklänge in dichtungen aller lebensalter G.s sucht. wie soll sich daraus ein bild von Kl.s einfluss auf G. entwerfen lassen? hier hätte sich der verf. daran erinnern sollen dass nur mit streng historischer betrachtung gedient ist.

Was der verf. in diesem hauptteile seiner schrift leistet, zeigt zwar belesenheit, aber nicht klare umsicht und noch weniger